

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Sechs und sechzigster Brief. Wilhelm Leevend an Paul Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

Sechs und sechzigster Brief.

Wilhelm Leewend an Paul Helder.

Welch ein himmelweiter Abstand zwischen Dir, mein Allertheuerster, und meinem Freunde Jambres! Um alles in der Welt mögte und könnte ich ihm das nicht vertrauen, weswegen mein Herz mir Vorwürfe macht, daß ich es vor Dir verheimlichte; und doch kenne ich ihn als einen redlichen, bescheidenen und verschwiegnen Mann. Aber dies ist mir nicht hinreichend, um mich ihm ganz zu öffnen. Für ihn hat mein Verstand, für Dich mein Herz keine Geheimnisse. — Ich müßte Dir längst alles gesagt haben; und weil mir das ein drückender Gedanke ist, so eile ich ihn mir vom Halse zu schaffen, indem ich Dir alles sage.

Meine Unpäßlichkeit habe ich selber mir

zugezogen. Ich bin mit dem elenden Menschen, meinem Hausburschen, an einander gerathen; der Laugenichts wollte eine schändliche Verleumdung weder widerrufen, noch sie mit dem Degen vertheidigen, obgleich ich ihm mit einer derben Maulschelle Courage einzutrichtern suchte; vielmehr holte er mit dem Stoeke nach mir aus wie nach einem gemeinen Jungen. Natürlicherweise entriß ich ihm den Stoek, prügelte ihn nach Verdienst, und entließ ihn mit einem Fußtritte, wie man einen Gassenbuben entläßt. — In dieser Katzbalgerey habe ich mich am Halse verletzt, ohne zu wissen, wie? denn in der Hitze fühlte ich nichts. Es ist eine tiefe Schramme, oder vielmehr ein Riß, als wenn ich an einen scharfen Nagel gestreift hätte, der so weit er faßte, das Fleisch mit wegnahm. Dazu ist nun ein wenig Fieber gekommen, so daß ich mich seit etlichen Tagen zu Hause halten muß. Ich will Dir den ganzen Vorfall umständlich erzählen, dann wirst Du mein Verfahren wo nicht billigen, doch gewiß nicht mißbilligen.

(Wilhelm erzählt die Geschichte so, wie sein Gegner im 59ten Briefe, und fügt nur das Abschiedskompliment mit dem Fuße hinzu, welches jener vielleicht in der Angst nicht gefühlt hatte.)

So hat sich die Sache zugetragen, und hätte ich Dir nichts als dieses zu erzählen, so würde ich es ganz nicht der Mühe werth gehalten haben, die Feder deswegen anzusetzen. Bis hieher magst Du also meinen Brief, wenn es nöthig seyn sollte, mittheilen; es könnte seyn, daß die Geschichte, die selbst hier im Orte auf mancherley Art erzählt wird, zu Euch vollends mit vielen Verbrämungen käme. Nur bloß empfehle ich Dir ernstlich, den Namen Roulin nicht zu nennen. — Aber den Verfolg lege ich bloß in Deinem Herzen nieder, und rechne vest darauf, daß er unter uns bleibt.

Was ich befürchtete, ist leider! wahr: Lottchen, dies liebenswürdige, gefühlvolle, tugendhafte Mädchen liebt Deinen Wilhelm! — Befürchtete! das verstehn junge Leute vom

gewöhnlichen Schlage nicht. Was liegt mir daran? mein Helder versteht mich. Ich bin so sehr von Freundschaft für dieses englische Mädchen durchdrungen, daß ich mich selber hassen würde, wenn ich mich im Verdacht hätte das allermindeste gethan zu haben, wodurch die Ruhe ihres unschuldigen Herzens gestöhret wäre! Ach, Helder, wie kummervoll wird von nun an mein Schicksal seyn! Ich will Dir nur alles mit Einem Worte sagen: — ich kann Lottchen nicht lieben! ehe ich noch wußte was Liebe sey, liebte ich Deine Schwester schon! —

„Die ist nicht für Dich.“ — Zerfleische nur mein Herz nicht so! ich weiß es ja, Helder! Aber was bringt dies für eine Folge? Um meines Grammes zu vergessen studire ich bis zur Entkräftung, und werfe mich denen Wissenschaften in die Arme, die gerade die meiste Anstrengung fodern; und in diesen habe ich an meinem Freunde Jambres den trefflichsten Geleitsmann.

Lottchens Liebe ist nichts als jenes allmächtige Gefühl, welches unmittelbar aus dem

Herzen hervorströmt, den Menschen nicht erniedrigen, aber eben darum um desto gefährlicher werden kann. — (Wilhelm erzählt hier den Auftritt zwischen Lottchen und ihm, den diese schon im 54sten Briefe ihrer Freundin Belcour mittheilte, und fährt fort:) Meine Wunde öffnete sich wieder; das Blut floß stromweise; ich war im Begriff ohnmächtig zu werden. Mechanisch umschlang sie mich mit beyden Armen, und drückte mich an ihren Busen, während ihr einige Worte entschlüpfen. Ich fuhr zusammen; sie muß es bemerkt haben. — Was muß in dem Augenblicke in ihrem Herzen vorgegangen seyn! Hingerissen von Schmerz und Liebe schloß sie mich einige Sekunden in ihre zarten Arme. Helder! wie gefährlich kann ein Lottchen Deinem gefühlvollen Wilhelm werden! — Was ist Schamlosigkeit, was sind Lockungen die bloß unsere thierischen Triebe auffodern, gegen das sittsam niedergeschlagene Auge, die sanfte Rosenglut eines tugendhaften Mädchens, welches uns liebt? welches ganz Liebe,

ganz Unmuth, ganz Sanftheit ist? welches lieber stürbe, ehe es mit Vorbedacht der Tugend im mindesten untreu würde?

Führe mich nach den Tummelplätzen des Lasters; laß Wollust und Schönheit mir dreust ihren Taumelbecher bieten: meine Seele fühlt nichts als Ekel und Abscheu; mein Herz fühlt nichts als tiefe Verachtung bey dem verhaßten Anblick dieser Schandflecke des weiblichen Geschlechts! — eine Verachtung die nur von jener übertroffen wird, die ich für die Schandflecke unseres Geschlechts fühle, die bis zu solchen Kreaturen hinabsinken. Dort kann mir von Kämpfen gar nicht einmal die Rede seyn. Hier hingegen — ich werde feelemschmelzende Liebenswürdigkeit, die zarteste weibliche Sanftheit, schweigende, leidende Liebe mir gegen über haben. — Ich werde das reine, tiefverwundete Herz meines Pottchens von Zärtlichkeit überfließen sehen müssen. Ich werde eine Thräne der Liebe in ihrem schönen Auge glänzen sehen; eine liebe zarte Hand wird mich, auch ohne daß sie es will, berühren; — o mein Freund! — Und ich werde
außer

außer Stande seyn, ihr zu antworten! Das werde ich, obgleich die Geliebte meines Herzens mich nicht der Mühe werth hält, an mich zu denken! . . . Begreiffst Du, liebster Helder, wie viel es für mich zu thun geben wird? Sprich nicht: „Fliehe, wenn Du fürchtest!“ Ich, mein Freund, ich bin ohne Furcht, so lange ich in dem Innersten meines Herzens das Gefühl von Ehre wahrnehme, vermöge dessen mein Pottchen jetzt so sicher bey mir ist, als sie immer im Schooße ihrer Mutter seyn könnte. Ja, wenn ich nicht liebte Dann! Aber ich liebe! ich liebe aufs leidenschaftlichste! Würde ich solch ein Teufel seyn können, daß ich einen Augenblick Genuß (der nicht einmal Bedürfniß für mein Herz wäre,) auf Kosten der Ehre, der Ruhe, vielleicht des Lebens meines theueren Pottchens würde stehlen mögen? meines Pottchens, die, bevor sie mich kannte, nicht schwach war? — Da ich also von dieser Seite für mich einsehen kann, sollte ich sie denn wohl eines Umganges berauben, der für sie Alles, Alles geworden ist? Du weißt nicht, wie sie

mich liebt! Sie selbst weiß es, leider, nicht! — Als ich sie am folgenden Tage anredete, stieg ihr das Blut ins Gesicht, und sie versuchte nicht einmal, mich anzusehen. Wie groß muß die Delikatesse eines Mädchens seyn, welches so sich schämt, weil es bey einer so beunruhigenden Veranlassung einen Freund in ihre Arme schloß! Ich hatte nicht das Herz, ihre Hand zu nehmen, und hatte auch nicht das Herz, es zu unterlassen. Unsere Unterredung war sehr gezwungen, sehr kurz, sehr abgebrochen. Ihre Verlegenheit, die sie zu verbergen strebte, bewog mich, sie aus Bescheidenheit zu verlassen. Dies dauert nun so fort. Was soll ich thun? Soll ich ihr sagen, daß ich es weiß, was sie für mich fühlt? — es besser vielleicht weiß, als sie? — daß ich eine andre liebe? Kann ein edles Mädchen das ertragen? Hieße das nicht, sie in ihren eignen Augen erniedrigen? — Was muß ich thun? — Und wenn es mir in den Kopf kömmt, daß ihr guter Name um meinwillen gekränkt wurde, dann mögt ich rasend werden! in dem Gedanken liegt eine

ganze Hölle für mich! Ich habe die vollkommenste Freundschaft für Lottchen; ich bin im Stande zu vergleichen, denn ich liebe. Welche Ähnlichkeit wäre wohl zwischen den Gefühlen, die mein zitterndes Herz durchströmen, die mein ganzes Wesen auflösen, wenn ich an Deine Schwester denke, und denen, die mir so lieblich schmeicheln, wenn ich mir diesen Engel vorstelle, so wie er mich in seiner kunstlosen Unschuld liebt?

Nun, Helder? Zweifelst Du jetzt noch, ob ich Dein Freund sey?

W. Leevend.

Sieben und sechzigster Brief.

Christine Holder an Jacobine Weldenaar.

Seitdem unsere Reise nach Beekenhof best-
gesetzt ist, werden mir die Tage zu Monaten;
ich sehne mich unaussprechlich, Sie, meine
Einzige wiederzusehen, und überzeuge mich